

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage zum
Usinger Kreisblatt.

1915.

Das Haus ohne Spiegel.

Novellette von Richard v. Wurmb.

(Nachdruck verboten.)

Die neue Gesellschafterin des alten Fräuleins v. Randen
 haus vorüberkam, tauchte auf einmal ein kleiner, ziemlich

hervorgebrochen, der Herr Nefte. Und wie er sprach! Als ob er
 ihr zu befehlen hätte! Im Witwenhause mußte irgend etwas nicht
 in Ordnung sein. Die alte Dame hatte ihr geschrieben, sie lege ganz
 zurückgezogen in Dorndorf und verkehre nur mit ihrem Nefsen,
 einem Witwer. Aber daraus ließen sich keine Schlüsse weiter ziehen.
 Er sah, wie sie zweifelte, und sagte gutmütig: „Nur Mut, Fräulein,
 und die Flinte nicht gleich ins Korn geworfen! Meine Tante ist
 eine prächtige alte Dame, wenn sie nur nicht so viele Eigenheiten
 hätte! Die Leute halten sich darüber auf, und das ist mir fatal.
 Im Dorf gilt sie einfach als verrückt. Ich habe das ewige Gerede aber
 gründlich satt.“

„Mein Gott, was macht sie denn?“ rief das junge Mädchen erschrocken. „Wenn sie verrückt ist, braucht sie eine Krankenschwester, aber —“

„Schrullen — weiter nichts,“ unterbrach er sie. „Nur keine Angst, denn sie ist das beste und gutmütigste alte Dämchen, das man sich nur denken kann. Aber Sie müssen

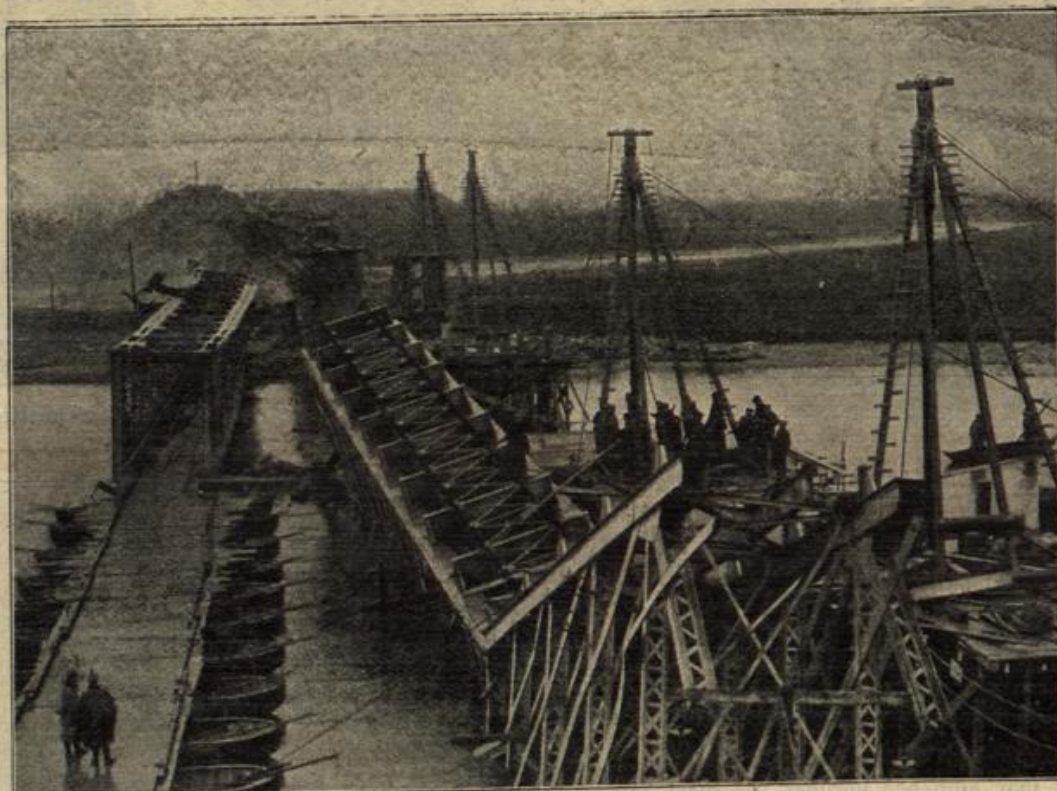
von der Vergangenheit losreißen, wenn es nicht anders geht, mit Gewalt, das ist Ihre Pflicht. Die Vergangenheit hält meine Tante wie mit Ketten gefangen. Und nun gehen Sie, Sie werden schon sehen.“

Er reichte ihr die Hand und verschwand im Torhaus. Sie sah ihm mißmutig nach. Warum hatte er ihr die Schrullen und Eigenheiten der alten Jungfer nicht näher beschrieben? Vielleicht war es irgend etwas Schreckliches, von dem er sich zu sprechen scheute. Aber was?

Langsam ging sie weiter.

Da kam hinter den Gehöften das Witwenhaus zum Vorschein. Noch ein paar Schritte, dann lag es vor ihr. Es hatte etwas Sonderbares. Die Fenster waren alle violett verhängt, die Fensterrahmen und die Haustür grau gestrichen, grau die Dachrinnen unter dem hohen blauen Schieferdach, und von den grauen Mauern hoben sich hie und da zopfige und steife Ornamente in verwaschenem Rot ab. Rechts und links war der Garten von einem grauen Zaune begrenzt. Dort sah man geradlinige graue Wege, altmodische Beete, auf denen meist nur violette Asters und gelbe Strohblumen standen, Rosenstöcke an grauen Pfählen und große Büsche von Lilien, Narzissen und Malven.

Das junge Mädchen dachte: sie muß schrecklich pedantisch sein, die närrische Alte, immer dieselben Farben, dieselben Linien, die nämlichen Pflanzen! Aber dort — was für ein seltsamer Anblick war das! Dort im



Errichtung einer Eisenbahnbrücke über die Warthe. (S. 128)

Phot. Leipziger Presse-Büro.

Wohnt
 diese dort, und diese ganze Zeit war eine Jugend-
 als Gesellschafterin bei ihr. Die beiden alten Damen
 sich so ineinander eingelebt, daß ihnen andere Leute nach
 völlig überflüssig wurden. Sie zehrten von der Ver-
 Das wird Ihnen leicht verständlich werden, wenn Sie
 Tante kennen gelernt haben. Sie ist fast achtzig Jahre alt.
 warte ich von Ihnen, Fräulein Martin, daß Sie etwas
 die Bude bringen.“
 schelte selbstbewußt. „Wenn das gnädige Fräulein nicht
 Ansprüche stellt, dann wird es schon gehen. Ich bin
 und besitze auch sonst Kenntnisse.“
 zeichnet! Meine Tante schwärmt für Musik. Allerdings
 die alte. Überhaupt, alles Moderne ist ihr verhaßt.“
 es wird schon gehen, ich will mir jedenfalls alle Mühe

ist brav, geben Sie sich nur Mühe, Fräulein! Schrullen
 alte Dame freilich die schwere Menge, aber die werden Sie
 austreiben. Nicht? Ein vernünftiges Leben führen, das
 Hauptsache. Ich erkundige mich öfters nach meiner Tante,
 manchmal selbst nach ihr und hoffe, daß ich dann stets
 erfahre.“
 junge Mädchen sah ihn erstaunt an. Schrullen sollte sie
 — sie, die Zwanzigjährige einer Achtzigerin? Das dürfte
 keine leichte Aufgabe sein. Und hier auf der kotigen
 dieser Überfall! Wie Biethen aus dem Busch war er



Militäre Streife durch den Wald. (S. 128)

Hintergründe fanden auf einem langen, rechteckigen Rasenplatz eine Anzahl Lebensbäume, wie Soldaten standen sie dort, einer neben dem anderen in einer Reihe. Die ersten hatten eine erschauende Größe, dann wurden sie kleiner bis zum letzten, der nicht größer war als ein halbwüchsiges Kind. Sie waren offenbar noch und noch geschnitten worden.

Liegen dort Tote begraben? dachte Helene schauernd und ging unwillkürlich langsamer. Sie fürchtete sich.

Da kam der Mann, der ihren Koffer von der Bahn brachte, ließ seinen Schabracken vor der Tür des Witwenhauses stehen und klingelte.

Schicksal! dachte sie. Es mochte seinen Lauf nehmen. Und im nächsten Augenblick war auch das vorüber. Sie warf den Kopf zurück und schritt rasch vorwärts. Es geht ja alles natürlich zu auf der Erde, es gibt nichts Geheimnisvolles, das sich nicht doch schließlich ergründen ließe, und eine alle verdrehte Jungfer kann ihre Wittmenschen wohl ärgern, aber niemals zum Fürchten bringen.

In diesem Augenblick erschien eine ältere, saubere Frau in der Tür. Ihre bedenkliche weiße Schürze leuchtete, und dieser glänzende Fleck auf dem braunen Kittunfleiße hatte etwas Ermutigendes und Einladendes. Das Bild gestaltete sich plötzlich freundlicher.

Es war die alte Köchin, sie gab der Fremden die Hand und sagte etwas von glücklicher Reise und schönem Wetter, und daß ihre Herrin eben die Treppe herunterlame.

Wirklich da war sie und freute sich schon ihre weichen Hände nach dem jungen Mädchen an. Edelsteine, grüne und blaue, und Diamanten funkelten daran.

Sie blieb auf der letzten Stufe stehen und sagte: „Gott segne Ihren Einzug, mein liebes Kind, und wenn Sie es auf sich nehmen wollen, mich ein wenig zu unterhalten, so bin ich Ihnen Dank schuldig. Aber ob es Ihnen bei mir gefallen wird?“

Sie sahen sich beide an, die Alte und die Junge, und fanden Gefallen aneinander.

Und als die eine freundlich nickte, sagte die andere: „Ich bin bei meiner Großmutter aufgewachsen, gnädiges Fräulein, weiß also mit alten Damen umzugehen. Auch werde ich mir alle Mühe geben.“

Das sollte ein Versprechen sein, aber statt des Dankes ging



Militäre Streife durch den Wald. (S. 128)



Das erste Panzerkreuz. (S. 129)



Das erste Panzerkreuz. (S. 129)

ein Juden über das alte Gesicht, die tausend Fältchen darin bewegten sich, die matten Augen bligten wie blaue Perlen.

„Es ist ein Jammer — das Alter!“ sagte sie, und dabei bebte ihre Stimme ein wenig. „Aber die Menschen ertragen es doch, jeder auf seine Weise, viele mit Kühnheit, andere mit Geduld, wenige mit Humor. Ich fühle es nicht. Ich weiß oft selbst nicht, ob ich alt bin oder jung. Das ist eine Kunst, mein Kind, eine Himmelsgabe, ein herrliches Geschenk. Hätte ich es nicht, ich wäre mir längst gestorben vor.“

Das junge Mädchen kieg neben ihr die Treppe empor, schwieg und hauchte. War das nicht schon eine von den Schrakeln, die den Herrn Kessen so arg gemartert? Wie kann man nicht wissen, ob man alt oder jung ist!

Reiz und lauter war das Zimmer, das Köchin und Hausmädchen für Helene Martin hergerichtet hatten. Die alten Möbel aus der Zeit des ersten Napoleon sahen so neu und frisch aus, als wären sie erst heute aus der Werkstätte hervorgegangen.

Die alte Dame strich lächelnd über die Polster und sagte: „Von der Ausstattung meiner Großmutter.“ Und nun fing sie an, die Silber an den Wänden zu erklären. Dies Jagdtisch hatte Herzog Max ihrem Großvater geschenkt, diese Landschaft stammte von ihrem Großvater, dem General v. Eidenborf, der im bairischen Kriege fiel. Das hatte die Großmutter einst in Paris gekauft, jenes in Venedig. Es waren alles mehr oder weniger wertvolle Andenken.

Dann ging sie, und Helene leistete sich um. Als sie aber ihr Haar ordnen wollte und einen Spiegel suchte, war keiner da. Überall Bilder, Büsten und Vasen, alles reich und vornehm, warum aber nicht auch ein schöner Spiegel? Ohne Spiegel kann eine Frau doch nicht leben! Man mußte es rein vergessen haben, einen herzuhängen. Sie klingelte dem Hausmädchen.

Das kam, schüttelte den Kopf, sprach kein Wort und harrte sie verlegen an.

„Wollen Sie mir einen Spiegel bringen? — So antworteten Sie mir doch!“ rief Helene ärgerlich.

Da zeigte das Mädchen auf seine Lippen und suchte die Wästel. Es war offenbar kumm.

Wie sonderbar! Eine kummene Dienerin — das war ja etwas ganz Besonderes. Gewiß wieder eine von den Schrakeln.

„Nun gut, es mußte eben einmal auch ohne Spiegel gehen.“

Als sie unten in den Salon trat, fiel ihr sofort ein lebensgroßes Bild in die Augen. Es war Adele v. Randen in der Tracht der Fünzigjahre des vorigen Jahrhunderts. Zweifellos eine Schönheit ersten Ranges, blaue sinnende Augen, schwarze Haare, ein prachtvoll geschnittener kleiner Mund, das Oval des Gesichtes von entzündenden Linien.

Die alte Dame war geräuschlos eingetreten. „Wie gefällt Ihnen mein Bild, liebes Kind?“

Helene Martin fuhr herum und sah sie an. Der Unterschied zwischen einst und jetzt war schrecklich. Und doch — die entflozene Schönheit hatte einen Hauch zurückgelassen. Und auch in ihrer Sprache lag etwas Anziehendes, sie war sanft und klangvoll. Alte Leute haben das sonst nicht.

Dann aßen sie zusammen. Das stumme Hausmädchen bediente, es verstand jeden Wink und jeden Blick. Helene musterte das Speisezimmer; es war sehr schön, aber einen Spiegel sah sie nicht. Auch im Salon war keiner.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Auch mitten im Krieg ruht der Ausbau deutscher Verkehrswege nicht. Im Gegenteil ist man bemüht, das Schienennetz aus wirtschaftlichen und militärischen Gründen immer mehr auszugestalten. Ein überzeugendes Beispiel hierfür ist die Errichtung einer Eisenbahnbrücke über die Warthe.

Die Landeschützen, die den Tiroler Jägern ähnlich ausgerüstet sind, gehören in Österreich-Ungarn zur k. u. k. Landwehr. Es bestehen 2 Landeschützenregimenter zu 3 Bataillonen und 1 Ersatzbataillon. Aus dem letzteren ergäuzt sich eine Division berittener Tiroler Landeschützen, die vielfach in Galizien mit gutem Erfolg Verwendung gefunden haben. — Das erste Panzerschiff „Gloire“ und ein modernes deutsches Großlampschiff geben Gelegenheit, einen Vergleich über die Entwicklung anzustellen, die die Panzerschiffe durchlaufen haben. Das französische Panzerschiff „Gloire“ wurde 1859 unter Napoleon III. von Stapel gelassen. Es war aus Holz gebaut und durch einen Panzerbelag von 12 Zentimeter starken Eisenplatten geschützt. Bewaffnet war dies erste Panzerschiff mit einer unter Deck befindlichen Batterie von zweiunddreißig 16-Zentimeter-Kanonen. Es besaß die für die damalige Zeit stattliche Größe von 5620 Tonnen.

Die Tugenden der Steine. — So betitelt sich eine Schrift des im dreizehnten Jahrhundert hochberühmten Albertus Magnus, worin von verschiedenen sabelhaften Kräften einzelner Naturkörper die Rede ist. Im Altertum war ja überhaupt der Glaube an gewisse geheimnisvolle Mächte gang und gäbe, und namentlich wenn irgend ein Naturkörper oder eine Naturkraft neu entdeckt wurde, bildete sich ein ganzer Sagenkreis aus. Was wurde zum Beispiel nicht alles gefabelt, als man den Magnetismus kennen lernte! Wurden doch die natürlichen Magnetsteine sogar als Heilpulver verarbeitet und namentlich gegen die Kropfkrankheit eingegeben!

Albertus Magnus sieht nun Pflanzen und Steine als völlig beseelte Wesen an, die mit mancherlei Tugenden und Untugenden behaftet sind und dem Menschen behülflich oder feindlich gegenüberstehen. So schreibt er auch gewissen Edel- und Halbedelsteinen beziehungsweise Tugenden zu. Er sagt: Wenn du alle Gefahren vermeiden und alles Irdische besiegen und Kräfte des Herzens haben willst, so nimm einen Achat. Er macht Gefahren und Widerwärtigkeiten verschwinden und macht den Menschen mächtig, wohlgefällig und fröhlich. Wenn du den Bestand schärfen, Reichthum vermehren und Künftiges vorhersehen willst, so trage einen Smaragd. Zum Wahrjagen ist er unter die Zunge zu legen. Wenn du unsichtbar werden willst, so nimm einen Opal und wickle ihn in ein Lorbeerblatt, und er ist von solcher Tugend, daß er die Umstehenden blind macht.*

Jedenfalls fand Albertus Magnus mit seiner Ansicht sehr viel Zustimmung, und — Hand aufs Herz — sind die gegenwärtigen Menschen schon weit von solchen Torheiten entfernt?

Arbeitswilligkeit der Bettler. — Ein amerikanischer Menschenfreund hat unlängst einen zum Nachdenken anregenden Versuch zum Abschluß gebracht, der

Bedingter Mut.



Soldat (hinter einem Baum hervortretend, wo er sich versteckt hatte): Ist's wahr, Oberst, habe mer d' Schlacht g'wonne?
 Oberst: Ja freilich habe mer's g'wonne, und du niederträchtiger Feigling bist davongelaufen, wie's anganga ischt!
 Soldat: No, sei nur net so grob, Oberscht, i hab' net wisse könne, daß mer siege.

das schmachende Mäulchen beschmierte. Im Nu hatte Ostade diese in sein Skizzenbuch geworfen, und in wenigen Tagen war „Der Herr“ als Bild beendet. Ostade erzielte damit einen Preis, der ihn für Sorgen entloh.

Buchstaben-Rätsel.

Den ersten Laut hat Ehrenpreis,
 Ihn bergen die Narzissen;
 Doch lassen Reifen, Gelweiß
 Und Mohu ihn stets vermissen.
 Den zweiten zeigen Ritterpau,
 Postojen, Alern, Witten;
 Auch ist er stets im Hagedorn
 Und Niedertrauch zu finden.
 Im Rosenhock der dritte ruht
 Und in den Königskreuzen;
 Den vierten hat der Fingerhut
 Und trägt ihn tief im Herzen.
 Den fünften zeigt die Rade dir,
 Nie fehlt er dem Lavendel;
 In gleicher Weise finden wir
 Ihn jederzeit im Cuendel.
 Der Schneeball hat den letzten Laut,
 Sowie die Anemone;
 Doch niemand hat ihn noch geschaut
 An einer Feuerbohne.
 Das Ganze steht im Gartenland;
 Und trägt es auch bescheiden
 Rein farbenbuntes Prachtgewand,
 So mag's doch jeder leiden.
 Auflösung folgt in Nr. 33.

Auflösungen von Nr. 31:

der dreißigigen Scharade: Windbeutel; des Rätsels: Reiter.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Carl Theodor Senger in Stuttgart, herausgegeben von der Union Deutsche Verlags-Gesellschaft in Stuttgart.

Des Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft und Gartenbau.

Gratisbeilage zum Wünger Kreisblatt.

1915.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

Die Schwarzdrossel.

Dr. S. (Mit Abbildung.)

Der, der so lange die Natur in eisige Kälte geschlagen und das Naturleben fast erstarren lassen, ist allmählich seinem Gange gegangen. Schon beginnen, wenn Schnee die Erde deckt und der Frost aufgehört hat, die Vögel in der Mittagszeit zu werden, und länger als Tagesgestirn am Himmel zu hören wir in Wald und selbst in Stadtgärten von den Finken der herrliche, sanfte Gesang unterbrochen von wechselnden anderen Tönen. Die Schwarzdrossel läßt als einer der besten Frühlingsländler schon im Februar. Der Vogelgesang stellen wir der Schwarzdrossel den unserer Sängerknaben, Nachtigall, und über die Schwarzdrossel, welche letztere an Weichheit der Strophen über-

Schwarzdrossel sehr früh im Jahr zu schlagen beginnt sich auch das bei ihr sehr früh. In Gärten und Kämpfen finden sich die Paare und bald beginnt der Gesang, das aus Moos, Farnen, Halmen usw. und innen mit über feuchter Erde wird, so daß ein fester, innen glatter Kopf entsteht. Im Walde findet man in dichtem Gebüsch, am Stamm oder in den Ästen starker Bäume, in Koppeln während es in der Nähe menschlicher Wohnungen in Lauben, Efeu-Wänden, Mauern, sogar in Kübelpflanzen, wie Lorbeer, oft an ganz belebten Plätzen zu finden hat sich unser Vogel, der im letzten Jahrhundert oder später von manchen, ängstlicher Waldbewohner und mehr an den Menschen und

sein Tun und Treiben gewöhnt, wie er auch in großer Zahl zum Stadtbewohner geworden ist. So sehr sich nun auch der Tierfreund über jede Vereinerung der freilebenden Tierwelt innerhalb des Häusermeeres der Stadt freut und so gern man an milden Frühlingsabenden dem gemütvollen Gesang der Schwarzdrossel lauscht, so wenig kann in Abrede gestellt werden,

da Scheuchen dem klugen Vogel gegenüber wirkungslos bleiben, zum Tösching und erwehrt sich mit ihm, gestützt auf den Notwehrparagrafen, der Eingriffe in sein Rechtsgebiet. Wir sind weit davon entfernt, derartige gegen das Gesetz verstößende Handlungen entschuldigen oder gar empfehlen zu wollen — aber wir begreifen sie. — Der Gartendiebstahl ist aber leider nicht

das einzige, was der Amsel vorzuwerfen ist. Sie zeigt noch schwärzere Seiten in ihrem Charakter, nämlich Unverträglichkeit und Janktsucht kleineren Singvögeln gegenüber, ja sogar zum Teil Mordlust. Sie ist wiederholt von einwandfreien Beobachtern übersüßigt worden, Nester kleinerer Gartenvögel der Brut beraubt und diese wie ein Raubvogel zerissen und verschlungen zu haben, eine Schleichheit, die seinerzeit Anlaß gab zu dem Aufsehen erregenden sogenannten Würzburger Amselprozeß, in dem ein Universitätsprofessor verstrickt wurde, weil er in seinem Garten eine solche Mordinstinkte zeigende Amsel erlegt hatte.

Abgesehen muß der Wahrheit gemäß erwähnt werden, daß nicht alle Schwarzdrosseln die blutgierigen Neigungen zeigen, daß vielmehr viele Individuen ganz friedlich mit Grasmücken, Rotschwänzen, Nachtigallen, Fliegenschneppern und anderen Gartenvögeln zusammenleben. Zu leugnen ist freilich auch nicht, daß viele bessere und daher besonders gern gefundene Sänger durch das aufgeregte, unruhige und laute Wesen der Amsel abgestoßen werden, die bei jeder Gelegenheit ihren zeternden staccato ausgestoßenen Alarmruf ertönen läßt. Dem Jäger kündigt sie dadurch

zuweilen beim Anstich das Nahen des Wildes an, während sie ihn andererseits auch nicht selten dem Wilde, das ihren Warnruf wohl versteht, verrät. So ist das Charakterbild der Schwarzdrossel aus verschiedenartigen Farben zusammengesetzt; bald zieht sie den Menschen durch angenehme Züge an, bald erregt sie sein Mißfallen und seinen Ärger durch das Gegenteil. Wo sie in großer Zahl auftritt — und das geschieht bei völliger Schonung oder gar Hege sehr leicht, da sie oft drei, zuweilen sogar vier Bruten im Jahre macht —, da ist es geboten, sie mit



Schwarzdrossel.

daß der herrliche Sänger auch Züge aufweist, die ihn uns weniger sympathisch erscheinen lassen. Er mißbraucht leider nur zu oft die ihm sonst gern gebotene Gastfreundschaft, indem er sich in Gärten sehr unnützlich macht, vor allem Beeren und weiches Obst (Erdbeeren, Johannis- und Stachelbeeren, Kirschchen, Trauben usw.) in übermäßiger Weise zehnet. Dadurch hat sich die Amsel, und zwar mit vollem Recht, viele Feinde gemacht, und mancher Gartenbesitzer greift, trotz der gesetzlichen Schutzbestimmungen, um wenigstens einen Teil seiner Ernte zu retten,

behördlicher Erlaubnis kurz zu halten, da ihr Schaden in den Gärten sonst wirklich zu arg wird. Im übrigen erfreue man sich an ihrem herrlichen Gesange und gönne ihr auch ein paar Beeren, da sie durch Vertilgen von allerhand Ungeziefer auch wieder manchen Nutzen stiftet. Die Zeiten, wo man den herrlichen Sänger in der heimtückischen Koffhaarschlinge fing und dann in die Bratpfanne steckte, sind gottlob vorüber.

Der Meltau und seine Bekämpfung.

Von R. in R.

Welcher Pflanzenfreund hat sich nicht schon über den Meltau geärgert? Der Gärtner findet ihn an seinen Obstbäumen, Beerensträuchern, Gemüsepflanzen und leider auch an den Rosen; der Landmann bemerkt ihn am Getreide, am Klee und an den Erbsen, der Winger an den Reben, und auch der Forstmann hat viel Gelegenheit, die unangenehmen Folgen des MeltauPilzes auf seinen Waldbäumen zu beobachten. Seinen Namen hat der Pilz davon, daß er in einem gewissen Entwicklungsstadium die Pflanzen mit einem weißen Mehlstaub überzieht. Trotz dieser äußeren Ähnlichkeit handelt es sich bei den befallenen Pflanzen immer um einen besonderen, nur ihnen eigentümlichen Pilz, der zumeist auf einem anderen Gewächs nicht existenzfähig ist. Es kommt aber vor, daß einzelne Pflanzen, wie z. B. die Stachelbeere, von mehreren MeltauPilzen angegriffen werden kann.

Wir haben über die Entwicklung und Verbreitung des Meltaues schon oftmals berichtet und wollen heute in erster Linie die Bekämpfung des Schädlings erläutern. Man muß dabei natürlich die Biologie des Pilzes kennen und berücksichtigen und ihn entgegentreten, wenn er am leichtesten unschädlich gemacht werden kann. Mit Rücksicht auf die jetzige Jahreszeit wollen wir die Winterbehandlung des MeltauPilzes ganz besonders berücksichtigen.

Wir haben schon eingangs erwähnt, daß der Meltau zunächst als feiner Mehlstaub auf den Blättern und auch an den jüngeren Holztrieben wahrzunehmen ist. Diese weißen Überzüge des Pilzes sind die Vermehrungsorgane, und zwar sind es mikroskopisch kleine Gebilde, die nach erlangter Reife durch Wind und Regen durch die Lüfte getragen bzw. verbreitet werden. Sie verursachen neue Erkrankungen, wenn diese reifen Pilzsporen geeignete Unterlagen finden. Durch Untersuchungen ist festgestellt worden, daß die Sporen eine verhältnismäßig kurze Lebensdauer haben, und daß ferner ein niederschlagreicher Sommer, wie wir ihn z. B. in diesem Jahre hatten, für die Weiterverbreitung des Pilzes ungemein günstig ist und wir damit rechnen müssen, daß das nächste Jahr viel Meltau befall bringen wird. Die Sporen reifen meistens gegen das Ende des Sommers aus und überwintern dann, wo sie vom Winde zufällig hingetragen werden: am Blatt, am Holztrieb, in der Rinde des alten Holzes und auch auf der Erde. Im Frühjahr, meistens schon im Mai, erscheinen dann die weißen Überzüge an den Pflanzen, hemmen sowohl die Entwicklung des Blattes als auch das Wachstum der Frucht und vernichten häufig die ganze Beeren- oder Traubenernte, sowie die gesamte Rosenblüte.

Um nun das Auftreten des MeltauPilzes möglichst zu beschränken, wird es unbedingt nötig sein, die Überwinterung der ausgereiften Sporen zu verhindern. Je nach der Art der zu schützenden Pflanzen müssen wir schon im Herbst alle Triebe, die irgendwie Pilzbefall verraten, sei es durch auffällige Flecke an den Blättern oder durch ihr krankhaftes Aussehen, unbarmherzig wegschneiden. Man sei dabei nicht etwa um die Krone der Rose oder um die verminderte Stachelbeerernte besorgt, sondern man bedenke, daß eine schonungsvolle Arbeit ganz zwecklos bleibt, weil durch das Zurückbleiben vereinzelter Pilzsporen die ganze Pflanze, ja sogar die ganze Anlage gefährdet ist. Es ist doch immer noch besser, einige völlig ausgereifte Früchte oder auch nur einige Rosen zu erhalten, als alle Knospen- oder Fruchtansätze dahinsiechen zu sehen. Da einzelne Pilzsporen auch an dem älteren Holze oder zwischen den Rindenspalten des Stammes verborgen sein können, muß der letztere mit Porzellanscherben abgeschabt oder auch mit einem steifen Besen abgebürstet werden.

Es würde wenig nützen, wollten wir nur die infizierten Pflanzenteile von der Hauptpflanze trennen und dann achtlos beiseite werfen. Die abgehackten Triebe sind vielmehr sorgsam zu sammeln und zu verbrennen. Auch das Laub, das infolge des abtötend wirkenden Pilzes zeitiger vom Aste fällt, ist zusammenzubacken und dem Feuer zu überweisen. Auf den Komposthaufen darf es auf keinen Fall kommen, da ja der Pilz dadurch nicht beseitigt wird. Trotz der sorgfältigsten Sammlung der abgehackten und abgelegten Pilzsporen werden doch viele derselben unterhalb der Pflanzkronen auf dem Erdboden liegen geblieben sein. Auch diese Keime müssen unschädlich gemacht werden, wenn wir uns von unserem Kampfe gegen den Pilz überhaupt einen Erfolg versprechen wollen. In dieser Hinsicht wird es nötig sein, die Erdoberfläche unterhalb der Pflanze möglichst tief umzugraben und dabei alle oberirdischen Teile nach unten zu bringen. Dieses Umgraben darf aber erst dann geschehen, wenn sämtliche bisher genannten Arbeiten verrichtet sind.

Es ist einleuchtend, wenn die Blumen- und Obstfreunde, die nach obiger Anleitung verfahren sind, nun auch einen Erfolg ihrer Arbeit erwarten. Ein solcher kann aber leider nicht ohne weiteres in Aussicht gestellt werden. Wer garantiert denn dafür, daß auch wirklich alle Pilzsporen vernichtet sind? Wir sind doch nur den verdächtigen Pflanzenteilen und offen sichtbaren Pilzherden entgegentreten! Um ganz sicher zu gehen, müssen wir noch ein weiteres, und zwar das sicherste Bekämpfungsmittel anwenden, das sowohl vorbeugend als auch keimtötend wirkt. Schon lange gilt z. B. Schwefelstaub als Heilmittel gegen den echten Meltau der Reben. Leider ist die Wirksamkeit von der angewendeten Menge abhängig und die Ausführung selbst mit besonderen Geräten zeitraubend. Die Anwendung eines geeigneten Spritzmittels verdient unbedingt den Vorzug. In früherer Zeit galt die Kupferkalkbrühe als einziges Bekämpfungsmittel des MeltauPilzes. Wie das Kaiserliche Biologische Institut mitteilt, ist die Kupfervitriolkalkbrühe aber ziemlich unappetitlich, dabei giftig und nicht leicht von den Früchten abzuwaschen. In neuester Zeit verwendet man zur Bespritzung des MeltauPilzes Schwefelkalkbrühe, die man aus 300 bis 400 g Schwefelleber und 100 l Wasser herstellt. Wir haben schon früher einmal über die Bekämpfung des Stachelbeer-Meltaues berichtet und haben schon damals der Schwefelleber in Verbindung mit Schacht's Floraevit das Wort geredet. Während die Schwefelleber und auch das Floraevit in besonderen Lösungen fast wirkungslos blieben, hat die kombinierte Floraevit-Schwefelkalkbrühe den MeltauPilz völlig vertilgt. Auch der Rosenneltau ist durch das genannte Mittel wesentlich beschränkt worden, so daß diese Floraevit-Schwefelkalkbrühe ohne Frage auch gegenüber den anderen Meltau-Arten nicht wirkungslos bleiben dürfte. Sie darf unbedenklich auch an belaubten Pflanzen angewendet werden, und das ist sicher ein bedeutender Vorteil.

Sobald der Safttrieb beendet ist, kann man die befallenen Sträucher auch mit einer stärkeren Lösung von Obstbaumkarbolineum bespritzen und auch die umgegrabene Strauchscheibe wird mit dieser Lösung anhaltend überbraust. Wenn aber die Vegetation beginnt, wird bei den zarten Pflanzen das Obstbaumkarbolineum nicht mehr in Frage kommen und an seine Stelle wieder die Floraevit-Schwefelkalkbrühe treten.

Kleinere Mitteilungen.

Austrangierte Reitpferde werden häufig von kleineren Landwirten angekauft. In der Regel gewöhnen sich diese aber schwer an das Zuggeschirr, da sie das selbe nicht; auch ist ihnen das Brustblattzeug etwas ganz Fremdes. Um die Tiere an dieses zu gewöhnen, lege man es ihnen längere Zeit hindurch im Stalle auf. Später führt man die Tiere wiederholt im Hofe umher und läßt die kurzgemachten Stränge am Bauche aufschlagen. Alsdann lege man das Pferd mittels einer langen Halskette vor eine Misthaufe und führe es wiederholt umher. Hierauf versuche man es mit einem alten, ruhigen Zugpferde zusammen an einem leichten Wagen anzuspannen, um dasselbe im Hofraum fahrend, dann mit der Reine lenkend, zu bewegen. Bald wird sich das Tier gewöhnen, allein im Geschirr zu gehen. R.

Segen das Ausschlagen der Kücken werden mancherlei Mittel empfohlen, welche aber in der Regel mehr oder weniger beschwerlich in der Ausführung sind. Ich habe deshalb ein Mittel angegeben, welches seit langen Jahren stets als wirksam erprobt ist. Ich nehme eine zusammengelegte Reine mitten über den Rücken der betreffenden Kücken mache seitwärts auf den Rippen eine Einschnitt. Die beiden losen Enden werden entgegengesetzt allmählich angezogen, und gleichzeitig mit dem Melken begonnen. Solange das Tier den Fuß hebt, wird die Schlinge fester angezogen, bis ein völliges Stillstehen erreicht ist. Dies bis zwei Tagen genügt in der Regel, dann das Auflegen der Reine auf den Rücken, was in einigen Tagen kann es gänzlich weglassen. Dies ist es, wenn zu Anfang zwei Personen, auf jeder eine, diese Arbeit vornehmen. Ein gütlicher Rat und Streicheln mit der Hand am Hals und das Tier alles vergessen. Während des Melkens soll jede Aufregung im Kuhstalle vermieden werden, deshalb höre ich es gern, wenn die Kücken dabei singen. R., Landwirt und Wäblen.

Die Knochenweiche der Schweine ist dann heilbar, wenn rechtzeitig eingegriffen wird, also die Knochenauftreibungen und Entzündungen noch nicht in einem hohen Grade begriffen und die damit behafteten Tiere nicht in Stetium verfallen sind. Der Grund der Krankheit liegt in dem Mangel an kalkhaltigen Stoffen. Man muß also die Fütterung mit phosphorsaurem Kalk, welches am besten in Form von Knochenmehl morgens, mittags und abends je einen Teelöffel auf angebrührter Kleie oder Gerste gibt. Diese Fütterung muß aber je nach Bedürfnis mehrere Wochen fortgesetzt werden. Ausschließliche Kartoffelfütterung muß durch Armut an kalkhaltigen Stoffen durch Vermischung von Krautfuttermitteln, z. B. Fleischmehl, Kleie, Hülsenfrüchte und Schrot, Fütterung allerdings gegenwärtig sehr teuer sind, werden. Tiere, welche an Knochenweiche sind, müssen einen besonders sauberen Stall haben, der öfter auszumisten und frischer, reichlicher Streu zu versehen ist.

Eine Eigentümlichkeit der Silberkanarienvogel besteht darin, daß sie bei der Geburt weiß aussehen und sich mit zunehmendem Alter und nach verfallen. Etwa nach sechs Wochen zeigt sich die Silberfarbe zuerst an der Brust, sodann am Kopfe und an der Brust. Bis sechs Monaten, zuweilen dauert es länger. Wer daher seine Silberkanarienvogel erhalten will, entferne einige Tage vor dem Verlesen alle Tiere, welche weiße Abzeichen die übrigen werden sich alsdann um die Silberkanarienvogel.

Auf Grünsüßholzwurzel für das Winter ist schon jetzt Bedacht zu nehmen. Es ist bekannt, daß alles Geflügel viel zu seinem Gedeihen bedarf, und daß es nur auf fleißiges Legen von ungemem Eiern Einfluß ist, sondern auch auf den Futter. Besonders die Hühner sieht man auf freiem Lauf den größten Teil des Tages abspenden von Gras und anderem Futter, das oft dem Gewichte nach weit über das aufgenommene Futter beträgt. Es fehlt es an frischem Grün, wofür die Reste, die Rüben und Kohlköpfe, die man ganz im Scharraume aufhängt oder unter das Weichfutter mengt, einen Ersatz bieten, der nicht fehlen darf, wenn das Geflügel gesund erhalten und insbesondere dazu bringen will, auch im Winter Eier zu liefern. Ebenso bildet das Heu von Wiesengras sowie von Klee, Luzerne und dergleichen ein Ersatzmittel für frisches Grün, auch diesem in Wirklichkeit nicht ganz gleiches es muß aber zuvor zu möglichst feinst geschnitten oder zu Mehl gemahlen werden. Mehl von Klee, Luzerne und dergleichen trocken mit dem Weichfutter angemischt, wenn dieses zu naß ist, zu welchem Zweck vorher auch Kleie verwendet, am besten aber vorher angefeuchtet; Häcksel aber am Abend mit heißem Wasser und läßt es durch ziehen; ist es am Morgen zu naß, man es kräftig aus oder mengt es mit

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur Zweck, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Erledigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.)

Frage Nr. 198. Ich habe zwei Ziegen, welche sehr gut gefüttert und durch öfteres Striegeln reingehalten werden, trotzdem scheint es, als wenn die eine Ungeziefer bekommen hat, denn sie kratzt und scheuert sich fortwährend. Ich habe die Ziege schon mehrmals mit Essigwasser gewaschen und mit Schmutz abgetrieben, es hat aber nichts geholfen. Gibt es ein sicher wirkendes Mittel?

Antwort: Das Kratzen und Scheuern ist noch kein sicherer Beweis dafür, daß die Ziege Läuse hat, man müßte dann solche kriechen und auch deren Eier (besonders am Kopf) sehen. Davon schreiben Sie aber nichts. Die Ziege kann ebenjogut beginnende Räude haben, dann bilden sich auf der Haut feuchte und faltige Borsten, die Erreger der Krankheit, sogenannte Räudemilben, kann man mit bloßem Auge nicht sehen. Die Räude ist ansteckend! Wenn Sie auf dem Fell der Ziege keine Läuse finden, so bestreichen Sie die erkrankten Hautstellen mit einer Salbe aus 80 g Schmirseife, 10 g Kreolin und 10 g Weingeist. Sind Läuse vorhanden, so scheren Sie zunächst die Ziege, die Läuse bringen Sie durch Waschen mit Volllösung weg (drei Eßlöffel auf 1 Liter Wasser). Sollten sich nach acht bis vierzehn Tagen wieder welche zeigen, da inzwischen neue Brut aus den nicht abgetöteten Eiern auskriecht, so reiben Sie die mit dem Ungeziefer behafteten Stellen mit einer Mischung von einem Teil Petroleum auf drei Teile grüne Seife ein.

Frage Nr. 199. Vor einiger Zeit erkrankte meine Ziege, in zwei Tagen gab sie keine Milch mehr. Die Milchabsonderung hat sich bis jetzt noch nicht wieder eingestellt, trotzdem die Ziege wieder gut frißt und säuft. Ich füttere gutes Heu, da kein Schrot zu haben ist. Meine Kühe hatten die Maul- und Klauenseuche; ich vermute, daß die Ziege auch mit der Seuche befaßt war und deshalb die Milch bei ihr versiegt ist. W. J. in V.

Antwort: Die Ziege hat anscheinend nicht an Maul- und Klauenseuche gelitten, denn sonst müßten Sie doch irgend etwas gemerkt haben, Blasen im Maul, Geißern oder wunde Klauen. Das Versiegen der Milch kann auch andere Ursachen haben, z. B. örtliche Euterentzündung, Mangel an Eiweiß im Futter, plötzlicher Futterwechsel usw. Versuchen Sie auf alle Fälle, sich etwas Heu zu verschaffen und diesen ganz oder geschrotet zu verfüttern, daneben geben Sie viel Grünfutter und wenig Heu. In der Apotheke lassen Sie sich sechs Pulver machen, bestehend aus 3 g Schwefel und je 5 g Wasserfenchel und Wacholderbeeren, und geben der Ziege zweimal täglich ein Pulver in 1/4 Liter starkem Fencheltee ein.

Frage Nr. 200. Eine zehnjährige Kuh hat Anfang November 1914 kalbt und seitdem nicht wieder gerundet. Bei jedesmaligem Kalben mußte ihr die Nachgeburt durch den Tierarzt abgeholt werden. Diesmal mußte ich auf tierärztliche Hilfe verzichten. Die Nachgeburt kam nach acht Tagen Stückweise von selbst, es ging aber nachher sehr viel Eiter mit ab. Ich habe zweimal täglich mit einer schwachen Kreolinlösung ausgespült. Die Kuh ist sonst munter, frißt und zieht gut, gibt auch reichlich Milch. Werde ich die Kuh überhaupt wieder tragend bekommen? C. J. in S.

Antwort: Falls die Kuh keinen Scheidenausfluß mehr hat, ist ein Wiederträchtigwerden durchaus nicht ausgeschlossen, denn dann ist anzunehmen, daß die Gebärmutter schleimhaut abgeholt ist und eine Befruchtung erfolgen kann. Die Ausnahmefähigkeit verringert sich natürlich mit dem zunehmenden Alter der Tiere. Sondern die Kuh jetzt aber noch mit Eiter untermischtem Schleim ab, so wird sie bestimmt nicht wieder tragend, und es ist am besten, Sie verkaufen sie, nachdem sie abgemolken ist.

Frage Nr. 201. Ich habe einen Wechsen Einkoch-Apparat und bin mit allem sehr zufrieden, nur die Thermometer halten nicht, trotzdem ich sie mit aller Sorgfalt behandle. Woran mag das liegen?

Antwort: Ihre Klage über Thermometer scheint darauf zurückzuführen zu sein, daß das Thermometer in der Hülse nicht genügend geschützt gewesen ist, weil anscheinend die Watte oder der Stöpsel am Fuße nicht verwendet worden sind. Sie müssen darauf achten, daß im Fuße der Wechshülse ein durchlöcherter Korkstropfen ist, in den das Thermometer eingestellt werden soll, und daß oben über das Thermometer vor dem Verschließen der Hülse etwas Watte so aufgelegt werden soll, daß das Thermometer möglichst die Wände der Hülse nicht berührt. Das Thermometer vorsichtig behandeln, nicht an- oder aufstoßen usw. werden dürfen, glauben wir Ihnen nicht besonders mitteilen zu müssen. Es ist auch zu beachten, daß man nach Möglichkeit das Thermometer nicht aus kaltem in sehr heißes Wasser und umgekehrt bringen soll.

Frage Nr. 202. Ziegen vielleicht schon Erfahrungen über folgenden Kartoffelbaubetrieb vor? Seit 1912 kamen meine Kartoffelsorten untereinander, und zwar drei Sorten: Magnum bonum, Industrie, Silesia. Industrie und Silesia waren in den ersten Jahren sehr streng, eigentlich nur Futterkartoffeln. Nach dem Gemisch verbesserten sie sich im Geschmack von Jahr zu Jahr, so daß jetzt alle drei Sorten zu den besten Speisekartoffeln gerechnet werden können, aber mir scheint jetzt die Keimkraft bedeutend nachzulassen. Der Grund dafür liegt vielleicht in der trocknen Witterung. Wird man dieses Sortengemisch noch länger behalten können, oder hat man schließlich eine Mißernte zu erwarten?

Antwort: Da unter dem Gemisch Ihrer drei Kartoffelsorten die Magnum bonum vorhanden ist, so läßt sich wohl annehmen, daß dieselbe in der Mehrzahl vorhanden ist. Die Magnum bonum ist stets eine recht wohlgeschmeckende Speisekartoffel gewesen, etwas weniger Silesia und noch weniger die Industrie, welche stets nur als Fabrik- oder Futterkartoffel, aber auf dem geeigneten Boden mit hohen Erträgen angebaut worden ist. Der Ausgang der Kartoffeln ist in diesem düren Jahre, besonders auf leichten Sandböden, ein sehr ungleichmäßiger. Sie werden selbst durch Versuche feststellen müssen, ob Sie Ihr Kartoffelgemisch noch beibehalten können; jedenfalls empfiehlt es sich immer wieder, reines Saatgut zum Anbau von guten Speisekartoffeln zu beziehen. Abgeschlossene Versuche über die Erfahrungen mit solchen Kartoffelgemengearten liegen wohl nicht vor.

Frage Nr. 203. In meiner Wohnung zeigen sich seit etwa zwei Jahren kleine Käfer von der Art, wie der übersandte. Sie haben keinerlei Ähnlichkeit mit Rissen, Schwaben u. dergl., und ich vermag sie selbst mit Hilfe des Großen Drehm nicht festzustellen. Aufdringlich sind sie nicht; auch scheinen sie keinen Schaden zu verursachen. Sie setzen sich am liebsten unter schmutzige Wäsche in der Mansarde, wo ich sie am häufigsten und auch zuerst entdeckte. Später traten sie im zweiten Stock und jetzt auch im ersten Stock auf; ob sie verschleppt wurden oder ob sie sich durchgebohrt haben, weiß ich nicht. Wenn sie bis jetzt auch noch keinen sichtbaren Schaden verursacht haben, so sind sie doch lästig. Wir vermuten, daß das Tier durch eine Holzleiste eingeschleppt wurde, die direkt aus China kam. Können Sie die „Naturgeschichte“ des Käfers feststellen und mir ein Mittel angeben, wie ich mich seiner entledigen kann? Während des Winters haust er im Verborgenen und tritt erst mit der Sommerwärme wieder auf.

Antwort: Der übersandte Käfer ist ein Angehöriger der Gattung Niptus, und zwar Niptus hololeucus. Derselbe ist seit einigen Jahrzehnten in Deutschland häufiger, nachdem er einmal eingeschleppt wurde. Es ist interessant, daß die bei Ihnen gefundenen Käfer scheinbar auf einen neuen Import zurückzuführen sind. Auffallend war, daß sie etwas kleiner sind als die uns seither aus Deutschland bekannten Käfer dieser Art. Der Käfer nährt sich von toten tierischen Resten, also auch wolleigen Sachen, Haaren u. dergl., und vermehrt sich auch da. Es ist zur Vertilgung notwendig, daß auf dem Speicher, in der Mansarde, überall, alle selbst fein verteilten Reste von Wolle und Baumwolle vernichtet werden. Alle Kisten und Kasten mit alten Sachen sind zu entleeren. Sodann sind alle Ecken und Fugen nach dem Scheuern mit Formolösung zu benetzen. Formol ist in der Apotheke das Liter für 1,80 Mk. zu haben; auf 1 Liter Formol kommen 200 Liter Wasser.

Klein, Kartoffeln u. dgl., daß die el... oder... Wechsalze enthält, kann auch zum An... Wechsaluttes verwandt werden. Schon... Heuernte sollte man Bedacht... nehmen, daß auch für die Wintersfütterung... der nötige Vorrat vorhanden ist, ... Herbst eine gewisse Menge Kohl und eine... zurücklegen.

von Wildenten. Zwei Wildenten eilig... richtet sie wie üblich her, reißt sie... das Salz und Pfeffer ein, spickt sie und... in passende Stücke. Dann hackt man... ist... röstet sie in Butter und brät die... darin an, gibt fünf gewässerte Sarten... Stragon und Salbei, etwas süßen... Wasser hinzu und dämpft das Fleisch... Darauf legt man die Entenfüße auf... Schüssel, gibt die Soße durch ein... sie mit etwas in Wasser ausge... wehl, schmeckt mit Zitronensaft ab... alle dem Vössel voll gehackte Petersilie und... Stragon an die Soße, die man... stücke gießt.

mit Schweinefleisch. Kartoffeln... in Scheiben geschnitten wie... in Wasser gelegt. Zu jetziger Zeit... letzten alten Kartoffeln verwenden... mindestens einige Stunden im... Der Wassergehalt, der im Laufe des... ist, wird dadurch wieder ersetzt, ... quellen auf und erhalten ihre alte... Geschmack. 375 g Pökelfleisch (ge... Schweinefleisch) werden in dünne Scheiben... feuerfeste Form belegt man mit... dann gibt man eine Lage Fleisch, ... Zwiebeln, eine kleine Brise Pfeffer, ... wieder Kartoffeln, Fleisch usw., ... je Lage Kartoffeln. Ein bis zwei... werden aufgelöst und mit... verdünnt, daß die Brühe mit der... lage gleich steht. Im Backofen... backen! Ein kräftiges, nahrhaftes... M. P. D.

Burs. Kalte, gekochte Kartoffeln... in gröbliche Würfel, gibt sie in... streut Salz, Kümmel und etwas... und brät sie schön kross. Dann... würstlich, gibt sie zu den... sie leicht mitbraten. Unter... Bratenreste ganz fein, mischt... darunter, gibt etwas feinst... Rauchspeck, einen Rest Braten... Bier hinzu und gießt diese... über die gebratenen Kartoffel... schmeckt mit etwas Zitronensaft... muß nach dem Aufkochen leicht... und man kann es nötigenfalls noch... Wasser aufgelöstem Kartoffel... M. W.

Der Putzmittel wird sehr... keine Zubereitungsweise ist... Als ein vorzügliches Rezept... Hilde Heine in der „Deutschen... Presse“ das folgende: Der... seine Grüte geschrotet, dann... Teile Mehl und läßt den vierten... zurück. Das Mehl wird jetzt... nicht heißem Wasser so stark... daß nichts dazwischen trocken bleibt... Sauerteig geknetet, im Winter... in warmer Küche stehen... sieben Stunden gestanden hat, ... man knetet dann den vierten Teil... und nach darunter. Danach muß... in, daß dieser fast knadt. Alsdann... Stücke davon abgestochen und auf... einem Brote verarbeitet. Dieses... läßt ohne Mehl geschehen, und... dem Teig muß dabei vermieden... dürfen nicht rund, sondern müssen... werden. Der Backofen muß so... das die Steine im Ofen durch... der Hitze sind. Nachdem man dann... Feuer gereinigt hat, bestreicht... Wasser und setzt sie recht gleich... in den Ofen. Vor... wird ein dickes Brett gesetzt, ... aus denen der Dunst abziehen... mit nassem Lehm verschmiert... den wird der Ofen geöffnet und... gezogen.

angenehm... aus denen der Dunst abziehen... mit nassem Lehm verschmiert... den wird der Ofen geöffnet und... gezogen.

